

Neu im Quartier: der Post-Wühlkasten

Autor(en): **Stoll, Ted**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ted Stoll

Neu im Quartier: der Post-Wühlkasten

Früher einmal wurde die Post durch den Briefträger ins Haus gebracht, und zwar am Vormittag und am Nachmittag, vom Montag bis zum Samstag. Dann erhöhte man die Taxen und stellte die Nachmittagspost sowie die Samstagzustellung von «nichteiligen» Sendungen ein.

Jetzt kommt der Briefträger nicht mehr zum Haus. Gemäss Art. 156 der Schweiz. Postordnung hat jedermann, der Anspruch auf Postzustellung erhebt, einen «postalisch» genehmigten Brief- und Ablagekasten mit 22 Liter Fassungsvermögen (35 x 25 x 25 cm) direkt am Strassenrand aufzustellen, damit der Zustellbeamte denselbigen ohne abzusteigen direkt vom Mofasitz aus bedienen kann. Für grössere Überbauungen sind zentrale Anlagen vorgeschrieben.

Im Sinne einer weiteren Rationalisierung und gleichzeitig auch zwecks Förderung zwischenmenschlicher Kontakte soll nun inskünftig die Zustellung quartierweise erfolgen. Vorgesehen sind überdachte Wühlkästen in den Wohn- und Geschäftszentren, in Zürich beispielsweise am Hirschenplatz, beim Friedhof Sihlfeld und unter den Bill-Trilithen an der Bahnhofstrasse. Dort hinein werden die bei den Postämtern eingegangenen Sendungen dreimal wöchentlich geschüttet (Montag / Mittwoch / Freitag), und jedermann kann die an ihn adressierten Briefe, Pakete, Drucksachen und Zahlungsbeträge selber herausfischen. Wöttsch en Brief ... so gang go wüehle!

Wie zuständigerseits versichert wird, bleibt die Annahme von Briefen etc. durch die bestehenden Postämter vorläufig gewährleistet, wobei allerdings die Schalteröffnungszeiten leicht modifiziert werden müssen (an Wochentagen 8.00–11.00, an Samstagen und allg. Feiertagen gleiche Öffnungszeiten wie an Sonntagen). Das projektierte Direct-Mail-System, d. h. die Direktzustellung vom Absender zum Empfänger unter Beibehaltung der Portopflicht (Postregal!), soll erst zu einem späteren Zeitpunkt eingeführt werden.

HANS DERENDINGER

Einfälle und Ausfälle

Endlich ein Jemand zu werden, das lässt sich ein Niemand leicht zehn Jemande kosten.

Gewiegte Politiker sagen, man müsse eben die Politik «zu verkaufen» wissen. Und da sich das Wohlfeile leichter verkauft, ist ihre Politik wohlfeil.

Junge Hure – alte Betschwester: Der Spruch gilt auch für manchen Politiker.

Wie zwischen Musikern und Musizierern ist auch zu unterscheiden zwischen Taktikern und Taktierern.

Aufsässige Kritiker pflegt die Gesellschaft in den unsichtbaren Käfig der Narrenfreiheit einzusperren.

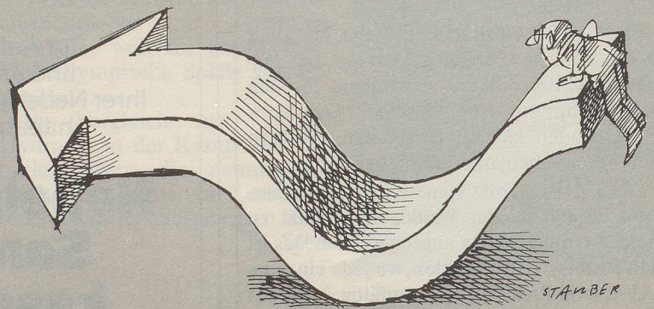
Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Heiri schwimmt mitten im Winter limmatabwärts. Spaziergänger rufen ihm vom Ufer aus zu: «Früered Sie nöd?»
Heiri: «Isch gar nöd schlimm, ich ha wuligi Badhosen aa.»

Der Arzt zum Patienten: «Was, meh als hundert Franke töörfi dBehandlig nid choschte? Guete Maa, für dää Betrag chan ich allerhöchstens Ires Röntgebild retuschiere.»

Winterlicher Dialog: «Was unternehmen Sie gegen die Grippe?» – «Ich trinke täglich fünf doppelte Whiskys.» – «Das genügt doch nicht.» – «Kann sein, aber mehr Whisky vertrage ich leider nicht.»

Die Frau zum Gatten, der allein zum Wintersport in die Berge fährt: «Und die Post soll ich dir wie letztes und vorletztes Jahr wieder direkt ins Spital nachschicken?»



Der Polizist abends zum daherfahrenden Töfler: «Halt, kei Liecht!» – Der Töfffahrer: «Uf dSiite, kei Brämse!»

Vom Verpfnüselten:
Er kam auf allen Viren angekrochen.

Aus Röbelis Aufsatzheft: «Wir hatten einen milden Winter wie noch nie. Unser Lehrer war sechs Wochen krank.»

Er schaut vom Fernsehapparat kurz weg und fragt die Gattin: «Vorig häsch «liebe Schpatz» gsait. Gilt das mir oder em Pudel?»

Ein Mann zu einer Betagten: «Was, einenünzgi sind Sie? Das isch aber es schööns Alter!» – «Quatsch», erwidert die Greisin, «woni zwänzgi gsii bin: sääb isch es schööns Alter gsii.»

«Mit dem Geld», sagte einer im Januar, «ist es wie mit dem Klosettpapier: Wenn man es braucht, braucht man es dringend.»

Das Mädchen gehört einer sehr aktiven religiösen Gruppe an, läutet an der Wohnungstür und fragt: «Geben Sie auch einen Franken für den lieben Gott?»
Darauf der Mann, der die Tür geöffnet hat: «Wie alt sind Sie?»
«Zwanzig.»
«Und ich bin im September 87 geworden. Ich werde den lieben Gott früher als Sie sehen und ihm das Fränkli gerade selber geben.»

Der Schlusspunkt
«E typischi Vernunfttehe: Er güügelet, und sie hät de Fahrreuswiis.»

Pünktchen auf dem i


Erika

öff